

## Die Hirschbach

### Erinnerungen an ein Wohngebiet zwischen Dudweiler und Sulzbach

Meine Erinnerungen an die Kriegs- und Nachkriegszeit von 1944 bis 1945/46, als ich ein Junge von zehn, elf Jahren war, gleichen wahrscheinlich denen von vielen anderen Personen in unserer Region und sind deshalb, vordergründig betrachtet, nicht wert, auch noch veröffentlicht zu werden.

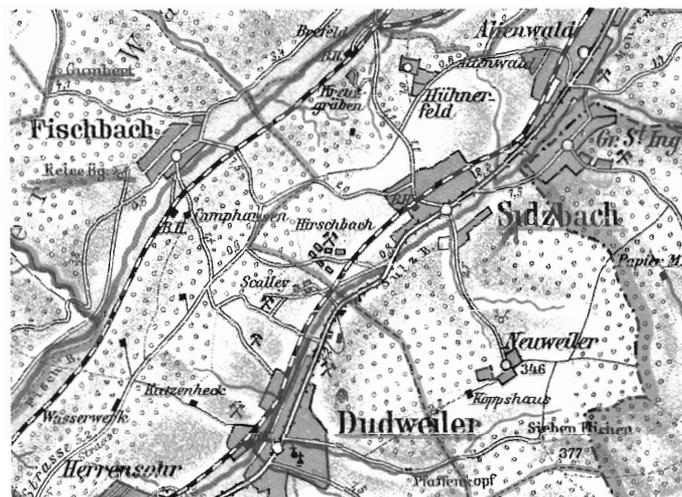
Was veranlaßt mich trotzdem, diesen Artikel zu schreiben? In erster Linie geht es mir um unser altes Wohngebiet, die Hirschbach.<sup>1</sup> Aus heutiger Sicht hat sich das gesamte Wohngebiet vollkommen verändert. Man findet kaum noch Anhaltspunkte, wo die früheren Gebäude gestanden haben, welche Funktion sie hatten.

Zunächst werde ich über die Lage des Gebietes, die Gebäude und Anlagen und ihre Funktionen, die Weiher und Halden, die Bewohner, die Sportplätze usw. berichten, wobei nur das Wohngebiet behandelt wird. Hier fließen auch geschichtliche Daten, Angaben in der Literatur und persönliche Feststellungen und Erlebnisse ein. Über den technischen Betrieb der Grube Hirschbach besteht umfangreiche Literatur. Das ist nicht mein Thema.

Der zweite große Bereich meines Aufsatzes wird meine Erinnerungen an die vorgenannte bewegte Zeit umfassen. Es geht mir dabei um Erlebnisse, die zeittypisch waren, die die letzten Kriegsjahre und die unmittelbaren Nachkriegszeit beschreiben und die von allgemeinem Interesse sein könnten.

#### Lage des Wohngebietes Hirschbach

In vorindustrieller Zeit gehörte das Gebiet um die Hirschbach wie die angrenzende Flitsch und die Rehbach zu dem Jagdrevier der Grafen von Saarbrücken, die im heutigen Zentrum von Dudweiler ein Jagdhaus unterhielten, das später den Namen „Nassauer Hof“ erhielt<sup>2)</sup>.



Kartenausschnitt um 1900

Die Hirschbach liegt im Norden von Dudweiler und grenzt dort an das Waldgebiet in Richtung Camphausen (heute Gemeindeteil von Quierschied) bzw. an die Autobahn A623, deren Trasse dort parallel zur alten Grünlingstraße verläuft. Der nordöstliche, weit-aus größere Teil der Hirschbach liegt auf Sulzbacher Bann. Zur geografischen Orientierung soll ein Ausschnitt aus einer Landkarte von 1970 dienen (siehe nächste Seite!).

Das von mir beschriebene Gebiet liegt im wesentlichen beider-seits der Eisenbahnlinie Saarbrücken-Neunkirchen bzw. nord-westlich der heutigen Sulzbachtalstraße, früher Saarbrücker Straße und davor „Chaussee“ genannt. Im Westen bilden Flitsch- und Rehbachstraße sowie die heutige Straße „In den Rodhecken“, deren Namensgebung nach einer alten Flurbezeichnung jegliche Verbindung zur ehemaligen Grube Hirsch-



Ausschnitt aus der Karte des Saarlandes, April 1970, Maßstab 1:100.000, Herausgeber: Saarbrücker Zeitung

bach vermissen läßt, die Grenze. Früher war dies der „Grubenweg“ bzw. „die Hirschbach“. Lediglich die Bushaltestelle ‚Hirschbach‘ der Saartalllinien weist noch auf die frühere Grube hin. Sie liegt allerdings nach mehrmaligem Verlegen in Richtung Dudweiler gut 200 Meter vom früheren Standort entfernt gegenüber dem ehemaligen Gasthaus „Zum Brennenden Berg“, heute „Dudweiler Stadt-Theater“.

Im Osten und Norden grenzt die Hirschbach – etwas großzügig definiert – auf Sulzbacher Bann an Liebergallshaus, Schlachthofstraße, Feldstraße, alter Bauhof, Goldene Au.

### **Die Bewohner der Hirschbach**

Das Wohngebiet Hirschbach wurde bereits 1883 in einem Ortsverzeichnis<sup>3)</sup> als Weiler bei Sulzbach mit 500 Einwohnern erwähnt. Dies dürften wohl Schlafhaus-Insassen gewesen sein. Einen Anhaltspunkt für die Zahl der Bewohner bei Kriegsende bieten die Angaben des Statistischen Amtes nach der Volkszählung von 1951<sup>4)</sup>. Danach wohnten seinerzeit im Dudweiler Teil 200 und im Sulzbacher Teil 147, insgesamt also 347 Bewohner.

Nach den Angaben für 1961 blieb die Einwohnerzahl für den Sulzbacher Teil mit 140 fast gleich, die für den Dudweiler Teil sank auf 81<sup>5)</sup>. Hier zeigen sich die Folgen der Stilllegung der Grube Hirschbach im Jahre 1952 und die damit verbundene Abwanderung der Bewohner.

Die Hirschbacher waren, mit wenigen Ausnahmen wie z. B. die Eisenbahner und Kraftfahrer, alle aktive Bergleute, die sich von ihrer Arbeit auf und in der Grube Hirschbach kannten.

Sie waren mit ihren Familien eine ziemlich homogene Gemeinschaft, die gut zusammen lebten. Jedenfalls habe ich nie von ernsthaften Streitigkeiten oder dergleichen gehört.

### **Geschichtliche Entwicklung**

Einer der ersten schriftlichen Hinweise auf die spätere Grube findet sich auf einer Karte von 1850 der Königlich Preußischen Landesaufnahme, in welcher an der Stelle eines späteren Schachtes, direkt neben der geplanten und schon eingezeichneten Eisenbahnstrecke ein „Kohlenwerk“ eingezeichnet ist<sup>6)</sup>.

Die Eisenbahnstrecke wurde am 16. November 1852 in Betrieb genommen<sup>7)</sup>. Sie erschloß das Sulzbachtal der großen, weiten Welt. Der am gleichen Tag in der Saarbrücker Zeitung veröffentlichte Winterfahrplan der Königlich Preußischen Saarbrücker Staats-Eisenbahn und der Königlich Bayerischen Pfälzischen Ludwigsbahn reicht von Paris über Forbach, Saarbrücken, Dudweiler, Sulzbach, Bexbach bis nach Ludwigshafen<sup>8)</sup>. Damit war eine wichtige Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Abtransport der geförderten Kohle gegeben.

Ruppersberg schreibt in seiner Geschichte Dudweilers: „Das wichtigste Ereignis der Neuzeit war für Dudweiler die Eröffnung der Kgl. Saarbrücker Eisenbahn<sup>9)</sup>“. Inzwischen waren auch die beiden ersten Schächte (zuerst Eisenbahnschächte, später Skalley-Schächte genannt) angehauen<sup>10)</sup>. Weitere Voraussetzung für die nun sprunghaft ansteigende Kohleförderung war die Unterbringung der von außerhalb kommenden Bergleute in Schlafhäusern.

Für die folgende Beschreibung der einzelnen Häuser und Objekte des Wohngebietes Hirschbach verwende ich einen Zusammenschnitt aus vier topografischen Grundkarten im Maßstab 1:5.000<sup>11)</sup> aus dem Jahre 1932. Die darin enthaltenen Angaben treffen auch noch für die Zeit um 1945 zu.

Zur besseren Übersicht habe ich die beschriebenen Objekte in Gruppen zusammengefaßt und mit großen Buchstaben und arabischen Zahlen im Text und auf der Karte gekennzeichnet.





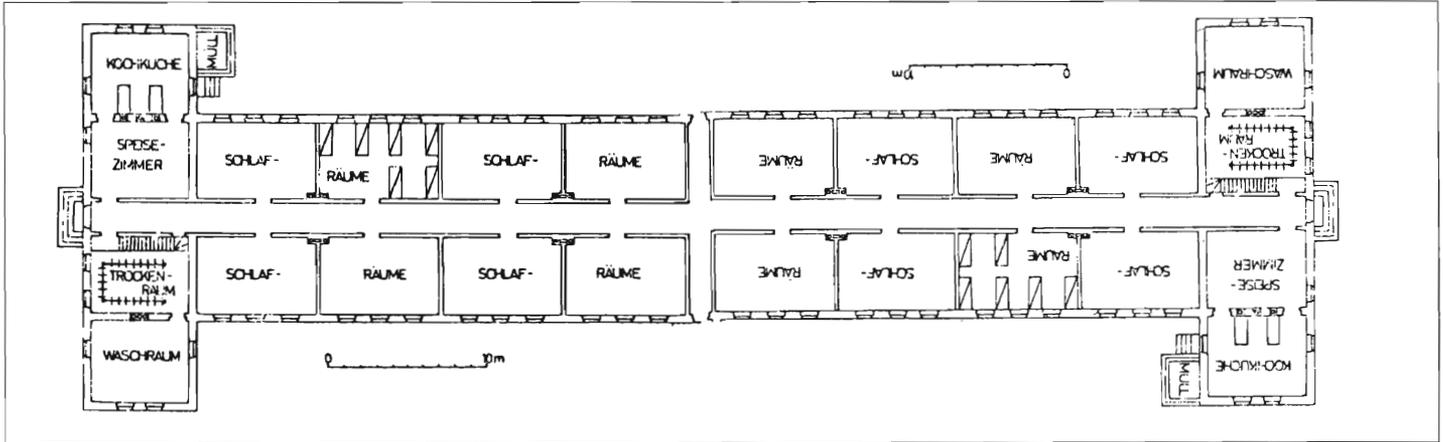
*Einen schönen Überblick über die gesamte Hirschbach bietet die obige Luftaufnahme: Hirschbach 1959?, links Grube, Mitte Eisenbahn, rechts Wohngebiet, Foto: LPM*

### Schlafhäuser A1 – A3:

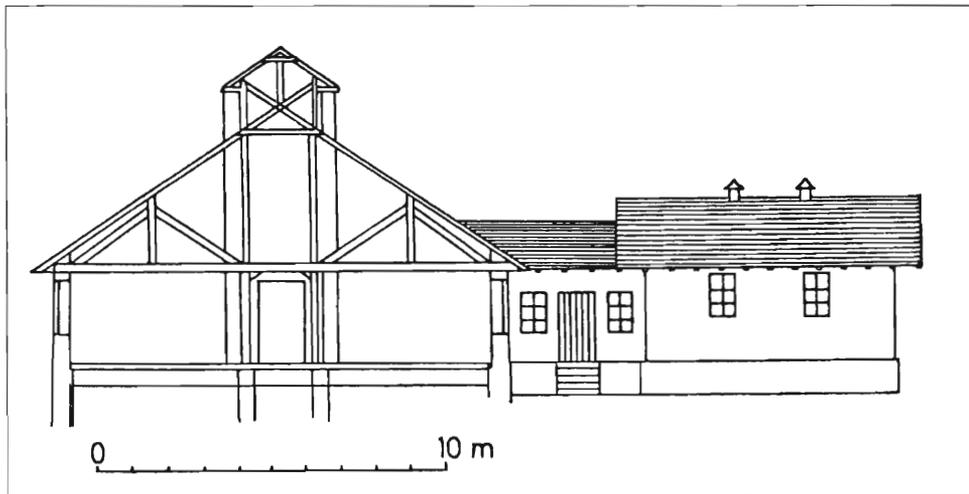
Nach den Angaben auf der Kataster-Urkarte<sup>12)</sup> wurden 1858 in der „vorderen Hirschbach“ drei Schlafhäuser gebaut. Diese Häuser boten je etwa 200 Bergleuten die Woche über eine Schlafgelegenheit, wodurch sie den oft weiten Heimweg vermeiden konnten<sup>13)</sup>. Die Schlafhäuser wurden ursprünglich nach dem „Kasernensystem“ erbaut.

Die Häuser waren eingeschossig und nicht unterkellert. Grundrißerteilung und Einrichtung waren fast überall gleich; in der Mitte ein großer Flur, beiderseits die Schlafräume; Kochküche und Waschräume an den Enden des Gebäudes<sup>14)</sup>.

Einen guten Einblick bietet der Grundriß des Schlafhauses im Großen Heiligenwald von 1868<sup>15)</sup>, der auch in der Hirschbach – allerdings schon ein paar Jahre früher – zur Ausführung gekommen sein dürfte.



Schlafhaus im Großen Heiligenwald 1868 – Grundriß



Schlafhaus im Großen Heiligenwald  
1868 – Schnitt

Diese Gebäude wurden später (ich vermute, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert), als die Schlafhaus-Ära vorüber ging und die Bergleute mehr und mehr in eigenen, vom Bergfiskus subventionierten „Prämienhäusern“ oder von der Grubenverwaltung zur Verfügung gestellten Mietshäusern wohnten, in Mietwohnungen umgebaut.

Zu diesem Zweck wurde der breite Flur der Länge nach durch eine nicht bis zur Decke gehende Mauer halbiert. Hier entstanden nach Einziehung weiterer Quermauern die schmalen, parallel zu den Wohnungen verlaufenden, oberirdischen „Keller“. Jeweils zwei große Schlafräume wurden durch Zwischenwände in eine Wohnung mit hintereinander liegenden Räumen verändert. Die Wohnungen an den Enden hatten jeweils einen eigenen Eingang. Die in der Mitte des Gebäudes befindlichen Wohnungen hatten zusammen einen Eingang und eine gemeinsame „Diele“. Die gemeinsamen Waschküchen blieben an den gleichen Stellen. Aus der ursprünglichen Baukonzeption heraus ist es erklärlich, daß nur die östliche Seite von Bau A2 Nutzgärten hatte.

#### Menage A5:

Gleichzeitig mit den Schlafhäusern, also 1858, wurde das Menage-Gebäude<sup>16)</sup> zwischen den Häusern A1 und A2 gebaut.

Die Menagen sollten den Bergleuten ein einigermaßen gehaltvolles Essen bieten. In der Menage Hirschbach konnten 200 Personen versorgt werden. Die Beteiligung der Bergleute war allerdings gering, da die Preise zu hoch waren<sup>17)</sup> und die Bergleute ihre Wochenverpflegung von zu Hause, wo die meisten Landwirtschaft betrieben, mitbrachten.

Im Zuge der Umwandlung der Schlafhäuser in Mietwohnungen wurde auch der Status der Menage, wie das Gebäude bis zum Schluß genannt wurde, geändert. Es wurde zur normalen Gaststätte mit großem Gastraum, Nebenzimmer, im Dachgeschoß Wohnung für die Wirtsfamilie (zu meiner Zeit 1945 Familie Zäuner) und im Kellergeschoß eine Kegelbahn und ein Bierkeller.

In den mit A1, A2 und A3 bezeichneten Häusern wohnten um das Kriegsende 1945 folgende Familien. Die Aufzählung beginnt jeweils auf der Ostseite der Gebäude und geht dann im Uhrzeigersinn weiter:

Gebäude A1	Gebäude A2	Gebäude A3
Paulus	Mühlberger	Bur
Bresselschmidt	Falk	Lang
Weber („Klein“)	Stopp	Wohlfarth
Bungert	Kleemann	Gottschall
Jost	Pitz	Rech
Damm	Junker	Escher
Scherer	Hüther	Blinn
Schmitz/Theobald	Müller	Jank
Weber („Groß“)	Warken	Kaiser
Glaub	Siegel	Quint

*(Irrtum vorbehalten)*

#### Gebäude A4:

Das Schlafhaus A4 wurde viel später gebaut und hatte einen moderneren Baustil. Es war eingeschossig mit Satteldach und hatte drei (an den Enden und in der Mitte) zweigeschossige Querbauten<sup>18)</sup>. Es stand an einem steilen Hang, von dem es nur durch einen Fußweg getrennt war. Von diesem Weg war in der



Menage-Gebäude A5 rechts, Gebäude A2 links, von Osten, Aufnahme vor 1940



*Die Schwester Inge d. V., im Hintergrund Gebäude A2 – Aufnahme um 1940*

Mitte des Gebäudes das auf dieser Seite freistehende Kellergeschoß zu begehen. Auf der gegenüber liegenden Seite begann das Erdgeschoß auf dem Niveau der Schlafhäuser A1, 2, 3. Im Erdgeschoß befanden sich auf der südwestlichen Seite der Kindergarten, daneben in der Mitte des Gebäudes eine Haushaltschule für schulentlassene Mädchen und am anderen Ende Büroräume der Grubenverwaltung.

Im Obergeschoß befanden sich über dem Kindergarten zwei Wohnungen (Zimmer, Blauth), im Mittelteil eine große gemeinsame Waschküche, und am Ende wiederum Büroräume und eine Wohnung (Rupp). Vorteil der Wohnungen war, daß sie Zentralheizung und WC hatten, also für damalige Verhältnisse komfortabel waren.

Am Rande sei hier erwähnt, daß zu Beginn des Jahres 1960 die Saarbergwerke AG in diesem Gebäude ein Gesundheitshaus eingerichtet hatten, das ausschließlich einer zusätzlichen und intensiven gesundheitlichen Betreuung der mit Silikose behafteten Saarbergleute diente<sup>19</sup>. Diese Einrichtung darf wohl als Vorläufer und Vorbild für das jetzt bestehende Arbeitsmedizinische Zentrum der DSK (Deutsche Steinkohle) in Hirschbach betrachtet werden<sup>20</sup>.



*Das Gebäude A4, aufgenommen vor 1940*

Vor dem Eingang des Kindergartens befand sich eine Freifläche mit Sandkasten. Der Spielplatz war mit einer dicken Sandsteinmauer umgeben. In einer Ecke stand eine große Trauerweide.

Das Gelände, auf welchem die Schlafhäuser standen, war vollkommen eben. Es war an den nicht bebauten Stellen parkähnlich angelegt. Gegenüber dem Kindergarten-Gebäude (A4) befand sich ein betoniertes Plansch Becken und ein Bereich mit Rutsche und Schaukel für die Kinder. Die Rasenflächen waren mit einer etwa ein Meter hohen Ligusterhecke eingefriedet. Rundum standen Sitzbänke. Die Betreuung der Kinder erfolgte seinerzeit durch die „Tanten“ Lina (Büch aus Holz) und Adele (Schmidt aus Bildstock).

Gegenüber dem Gebäude A3 befand sich eine Rasenfläche mit damals (1945) schon hohen Platanen.

Durch die Siedlung führte vom Grubenweg aus, auf beiden Seiten an der Menage vorbei, bis zur Inspektion eine asphaltierte Straße, die im Bereich des Gebäudes A4 beidseitig mit Ahornbäumen bepflanzt war.

### **Die Ökonomie, B1 bis B5:**

Wie auf der bereits oben bezüglich der Schlafhäuser besprochenen Karte dargestellt, wurden gleichzeitig mit den Schlafhäusern



*Kinderreigen im Kindergarten Hirschbach, um 1944*

1858 auch 3 große Stallgebäude für Pferde erstellt. Später kamen weitere Gebäude hinzu, so daß sich ein landwirtschaftlich aussehendes Ensemble entwickelte. Die hier untergebrachten Pferde (Gebäude B1 und B3) dienten Transportzwecken über Tage und waren deshalb von stärkeren Rassen, z. B. Belgier und Ardenner. Das Gebäude B1 stand neben der Straße unterhalb eines Hanges, so daß die Wohnungen und Speicher im Obergeschoß nur über Brücken erreichbar waren. In der Wohnung am Anfang des Gebäudes wohnten die Familien des Stall- und Futtermeisters Karl Bernd, der im Verlaufe dieses Aufsatzes noch eine Rolle spielen wird, sowie des Schwiegersohnes Georg Bock. In der Mitte des Gebäudes waren Futterspeicher. Ich erinnere mich noch daran, daß gegen Ende des Krieges einmal große Mengen von Erdkohlrabi auf der Straße davor lagen, die dort eingelagert wurden. In der am Ende des Gebäudes befindlichen Wohnung wohnte der Chauffeur Bickelmann. Im Erdgeschoß dieses Stallgebäudes waren ebenfalls Futterlagerplätze und Pferdeställe. Zu Anfang des Zweiten Weltkrieges waren dort Artillerie-Pferde untergestellt.

Gegenüber dem Gebäude B1 und vor dem Gebäude B2, über das noch zu berichten ist, stand an der Straße die Schmiede (B4). Hier wurden die Pferde beschlagen und sonstige Schmiedearbeiten z. B. für die Reparatur an Fuhrwerken ausgeführt. Im Inneren der Schmiede befand sich ein riesiges Holzgestell, in

das die Pferde zum Beschlagen hineingeführt und festgebunden wurden, damit die Schmiede ohne Gefahr, daß ein Pferd austritt und sie verletzt, arbeiten konnten. Das Schmiedefeuere auf der Esse und besonders der Geruch von verbranntem Horn der Pferdehufe haben uns Kindern sehr imponiert.

Das Gebäude B2 diente der Unterbringung von Milchkühen. Hier konnten sich die Familien der Hirschbach, der Flitsch und Reh-



*Stallgebäude B3 heute (erbaut 1858)*



*Stallgebäude B5 heute (erbaut nach 1858)*

bach täglich mit Frischmilch versorgen. Die Milchausgabe erfolgte durch Frau Kleemann, die nur einige Meter entfernt wohnte. Während man die Pferdeställe im allgemeinen ohne Schwierigkeiten betreten konnte, war dieses Gebäude – wohl aus hygienischen Gründen – tabu. Weiter als zum Milch-Ausgabeschalter konnte man nicht gelangen.

Während die Gebäude B1 und B2 sowie die Schmiede B4 nach dem Zweiten Weltkrieg abgerissen wurden und der Platz durch die Ende der 60er Jahre erbaute Reithalle des Reit- und Fahrvereins Sulzbachtal eingenommen wurde, blieben der große Stall B3 und ein kleineres, auch sehr altes Gebäude (B5) gegenüber bis heute erhalten. Diese Gebäude werden von dem vorgenannten Verein weiter genutzt.

Mitten durch das Ökonomie-Gelände führte vom nahen Grubenweg her ein Schotterweg entlang der Weiher (rechts) und der Schutthalde (links) nach Liebergallshaus. Die auf einem Teilstück

hinter den Stallungen gepflanzten Platanen waren damals (1945) schon hoch und stehen zum Glück heute noch.

Einen sehr schönen Überblick über die ehemaligen Schlafhausgebäude und die Ökonomie bietet eine von der Chaussee her aufgenommene Farbfotografie mit der Bezeichnung „Gruß aus Sulzbach (Saar) – Grube Dudweiler“. Da die Grube Dudweiler 1920 in Grube Hirschbach umbenannt wurde, müßte diese Aufnahme vor 1920 gemacht worden sein. Zum Zeitpunkt meiner Betrachtungen, um 1945, war die dargestellte Situation fast unverändert.

Die Fotografie zeigt im Vordergrund einen Wiesengrund. Die Bäume (wohl Pappeln) markieren den Verlauf des Sulzbaches. In der Mitte links erkennt man das Ökonomiegebäude B1, nach rechts dann etwas schemenhaft kurz vor dem Stallgebäude B2 die Schmiede B4. Neben dem Stallgebäude B2 dann, durch einen Anbau verbunden, das Gebäude B3. Oberhalb der mittlere-



Gruss aus Sulzbach (Saar)

Grube Dudweiler

*Schlafhäuser und Ökonomie der Grube Hirschbach, Aufnahme vor 1920, Stadtarchiv Sulzbach*

ren Stallgebäude ist das ursprüngliche Schlafhaus A2 und rechts daneben, zum Teil durch Sträucher verdeckt, die Hangseite des Gebäudes A4 zu erkennen. Auf dem Bild oben in der Mitte stehen die Skalley-Schächte wie eine Bergfestung.

### **Häuser und Anlagen an der westlichen Peripherie der Hirschbach (C1 bis C4):**

Außerhalb des eigentlichen Hirschbach-Geländes stehen westlich direkt an der Eisenbahn zwei Wohnhäuser (C1, C2), in denen damals die Familien Conrad und Naumann wohnten. Beide Männer waren Eisenbahner. Das südliche kleinere Haus (C2) ist vermutlich das älteste Haus auf der Hirschbach, da es bereits 1850 auf der oben erwähnten Karte als „Station“ eingezeichnet war. Nur wenige Meter entfernt, direkt unter der Eisenbahnstrecke mündet das Stollenmundloch, das ursprünglich der Befahrung (Eingang für die Bergleute in die Grube) und der Förderung diente<sup>21</sup>.

Weiter südlich, gegenüber der Einfahrt zur Hirschbach-Siedlung befand sich der Laden des Konsumvereins (C3). Diese Vereine, die bereits ab 1867 im Saarrevier entstanden, hatten u. a. den Zweck, Lebensmittel von guter Qualität zu beschaffen und billig an die Bergleute weiter zu verkaufen<sup>22</sup>. Der Dudweiler Konsumverein (4 Stellen einschließlich Jägersfreude) gehörte 1868 zu den 10 größten seiner Art in Deutschland. Um 1945 war die ursprüngliche Zweckbindung längst überholt. In dem Gebäude wurde von Frau Feiler ein normales Lebensmittelgeschäft betrieben.

Direkt hinter dem Geschäft verlief, vom 30 Meter entfernten Stollenmundloch kommend, die Doppelspur für die „Kohle-Wäancher“ zur Landabfuhr. Wenn man im Geschäft war und ein paar Wagen fahren vorbei, meinte man, das Haus stürze ein.

Nur wenige Meter weiter erreichten die Förderwagen mit den Kohlen die Verladestelle der Landabfuhr (C4), von den Leuten kurz „Wipp“ genannt. Die Wipp war eine verhältnismäßig große, hohe Betonanlage. Von oben rutschte aus den umgekippten Wagen die Kohle in einen großen Trichter, der am unteren Ende mit einer Eisenrutsche ausgestattet war. Von einem ebenerdig stehenden Bau mit Glasscheiben (wegen des Kohlenstaubs) konnte dann der Wiegemeister durch Betätigen eines Hebels die gewünschte Kohlenmenge (20 Zentner, 30 Zentner usw.) über die Rutsche in den darunter stehenden Wagen (meistens Pferde-

fuhrwerke von Dudweiler Fuhrunternehmern) entladen. Zuvor war es notwendig, um die richtige Menge Kohle zu liefern, das Gewicht der Wagen auf einer großen befahrbaren Bodenwaage festzustellen.

Die Zufahrt zur Wipp erfolgte von der Rehbach bzw. Flitsch her über einen Schotterweg. An „guten Tagen“ standen dort 10 und mehr Wagen in der Warteschlange. Heute ist das Gelände mit Wohnhäusern bebaut, und nur noch eine etwa 5 Meter hohe Stützmauer verblieb als letztes Relikt an die einstige Wipp.

### **Die Chaussee (D):**

Die südöstliche Grenze des besprochenen Hirschbach-Gebietes bildet die heutige Sulzbachtalstraße zwischen der Straße „In den Rodhecken“ in Dudweiler und „Liebergallshaus“ in Sulzbach. Diese Straße wurde schon im Jahre 1741 unter Fürst Wilhelm Heinrich durch Fronarbeit als Chaussee hergestellt<sup>23</sup>. Um 1945 war die Straße mit Kopfsteinpflaster ausgestattet und noch relativ hügelig und kurvig. Links und rechts standen große Bäume, vorwiegend Eichen.

### **Das Gelände zwischen der Chaussee und dem Sulzbach (E):**

In der Dudweiler Chronik wird berichtet, daß Mitte des 18. Jahrhunderts das Pfarrwittum (das Land, das der Dorfpfarrer nutzen und bebauen konnte) in der Hirschbach lag. Es umfaßte eine Größe von 37 Morgen. Außerdem beanspruchte der Pfarrer einen ganzen Canton Feldland in der Größe von 69 Morgen als Wittumsland<sup>24</sup>. Vielleicht handelte es sich dabei um die Talfläche rechts des Sulzbaches, die später als Schlammweiher diente. Der Pfarrer von Dudweiler hatte auch das Recht, in dem Sulzbach zu fischen, und zwar von der Dudweiler Brücke (vielleicht Teufelsbrücke?) bis an die Sulzbacher Banngrenze<sup>25</sup>. Ich erinnere mich, daß bei Kriegsende das Grundstück zwischen der Chaussee und dem Sulzbach eine große, an einem leichten Hang liegende, grüne Wiese war. Wenig später hat man begonnen, das Gelände durch Hausmüll aufzufüllen. Heute ist dort eine ungepflegte, ebene, mit der Sulzbachtalstraße auf gleichem Niveau verlaufende Fläche, die mit Gestrüpp und Bäumen bewachsen ist.

## **Schlammweiher (F):**

Zwischen dem Sulzbach und der Ökonomie waren ursprünglich mehrere Schlamm- bzw. Absinkweiher der Grube Hirschbach. Zu meiner Zeit waren die vorderen, nach Dudweiler hin gelegenen Weiher zum größten Teil schon zugeschüttet. Lediglich der größere, ganz auf Sulzbacher Bann gelegene Weiher war noch vorhanden, aber an den Rändern schon ziemlich verschliff. Dieser Weiher war ein kleines Biotop, es lebten dort u. a. Frösche, Wildenten, Bläßhühner (Wasserhinkele), Ringelnattern.

Der Weiher war der ideale Spielplatz für die Kinder der Flitsch, Hirschbach und Liebergallshaus. Ich bin stolz darauf, obwohl ich ja nichts dafür kann, daß einer der bedeutendsten saarländischen Schriftsteller, Ludwig Harig, an den selben Stellen – allerdings ein paar Jahre früher – gespielt hat.

Er schreibt darüber:

„Wir verbrachten unsere Kindheit im Hause unseres Großvaters ..., der als Kohlenmesser auf der Grube Hirschbach arbeitete. Wir spielten am Schlammweiher und auf der alten Halde.“<sup>26)</sup> Und: „1933 Beginn der Volksschule in Sulzbach. Das Schlachthaus, der Schlammweiher, die Schlackenhalde sind die Spielplätze der Kinderzeit“<sup>27)</sup>.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch erwähnen, daß mein Vater etwa vom Ende der 40er Jahre direkt neben dem Weiher in Richtung Liebergallshaus einen Garten von der Stadt Sulzbach gepachtet hatte. Neben Gemüseanbau betrieb er dort Gänsezucht. Infolgedessen hieß der Schlammweiher über Jahre hinweg „Gänseweiher“. Nachdem einmal kurz vor Weihnachten der gesamte Bestand von 12 Gänsen gestohlen wurde, ging diese Idylle zu Ende.

## **Inspektion und Garagenhaus (G1 – G4):**

Zwischen der Ober-Hirschbach und der Unter-Hirschbach lag ein Verwaltungs-gebäude der Saargruben, kurz Inspektion genannt. Das Gebäude war zweistöckig und aus Sandsteinen gebaut.

Gegenüber befand sich ein schmales, zweistöckiges Gebäude, das im Erdgeschoß an der Stirnseite mit einem Tor versehen war und eine Garage für zwei Personautos hatte. Im Obergeschoß

war eine Wohnung für einen Chauffeur (Schneider, später Kunkel).

Das ganze Areal einschließlich eines großen Gartens hinter der Garage war mit Ausnahme der Hangseite mit einer Sandsteinmauer umgeben. In Richtung Ober-Hirschbach und Unter-Hirschbach befanden sich Toreinfahrten, aber keine Tore.

Südöstlich der Inspektion, am Talabhang zu den Schlammweihern, war das Gelände terrassenförmig angelegt. Von den drei Terrassen war die obere wie ein klassischer französischer Schloßgarten (G3) angelegt, allerdings en miniature (siehe Karte). Dieser Teil sollte wohl der Erholung und Erholung der Grubenbeamten dienen. Nach dem Kriege, als Nahrungsmittel knapp waren, hatte die Pracht ein Ende und mein Vater legte dort einen Gemüsegarten an.

In dem Inspektionsgebäude wohnten nach 1945 die Familien Thomas und Reppert.

Erwähnen muß ich, daß unter französischer Regie die obere Tor-durchfahrt an der Inspektion mit einer Mauer und einem darauf befestigten Stacheldrahtzaun geschlossen wurde, so daß die direkte Verbindung zwischen Ober- und Unter-Hirschbach zeitweise unterbrochen wurde. Die Fußgänger konnten die am Hang befindliche Treppe mit etwa 100 Stufen benutzen.

Nicht vergessen darf ich das weiter südlich der Inspektion im Winkel zwischen zwei Fußwegen liegende Doppelhaus (G4), das zwei Chauffeuren (für Lkw) als Wohnung diente (Hornberger, Mohr). Auf den Eingang zur Wohnung Hornberger werde ich später noch einmal kurz zurückkommen.

Das gesamte bisher beschriebene Gebiet (Häuser, Stallungen, Weiher usw.), von den Bewohnern „Unner-Hirschbach“ genannt, hat seine Entstehung dem Betrieb der Grube Dudweiler (später Hirschbach) zu verdanken.

Anders ist es mit der „Owwer-Hirschbach“. Die dort gebauten Wohnhäuser, die Halden, die Fischweiher entstanden infolge der dort betriebenen Kokerei.

## **Die Wohnhäuser in der Ober-Hirschbach (H1 – H4):**

„Die nach 1850 einsetzende Konjunktur läßt auch private Koke-reien entstehen, so 1852/53 an den Scalley-Schächten, aller-

dings auf Sulzbacher Bann, die Kokereien von de Wendel/Hayingen ... 1864 erfolgt dann die Stilllegung der französischen Kokereien an den Scalley-Schächten, 1874 auch die dort durch die preußische Grubenverwaltung betriebene Koksherstellung“.<sup>28)</sup>

Für die Arbeiter in der de Wendelsche Anlage bestand bereits 1859 ein Schlafhaus mit 47 Bewohnern.<sup>29)</sup>

Die Wohnhäuser in der Ober-Hirschbach wurden nach den Eintragungen auf der Kataster-Urkarte<sup>30)</sup> 1871 eingezeichnet und gebaut. Es handelte sich um vier Häuser unterschiedlicher Größe mit zusammen 14 Wohnungen. Ursprünglich soll es sich um Häuser für Beamte gehandelt haben. Wer die Häuser gebaut hat – die Grube oder die Kokerei – bleibt unklar, da in der Literatur bzw. den schriftlichen Aufzeichnungen zum Teil widersprüchliche Daten zu finden sind. Jedenfalls scheint die Stilllegung der Kokerei de Wendel nicht abrupt 1874 erfolgt zu sein, da in alten Adreßbüchern für Sulzbach (1913) für die Ober-Hirschbach noch einige Kokser, ein Koksmeister sowie ein Hüttdirektor genannt sind. Außerdem wurde nach den Unterlagen im Landesarchiv Saarbrücken<sup>31)</sup> erst am 3. 6. 1918 die de Wendelsche Kokereianlage Hirschbach bei Sulzbach von der Liquidationsfirma der de Wendel'sche Berg- und Hüttenwerke, Hayingen in Lothringen, mit Sitz in Cöln (heute Köln) an eine Firma in Berlin verkauft. Es handelte sich um eine Fläche von knapp 20 Hektar mit Wohnhäusern und gewerblichen Anwesen.

Die vier Wohnhäuser in der Ober-Hirschbach waren, bis auf eines, als Viererblocks gebaut und hatten unterschiedliche Größe; sie waren 2½-stöckig, aus Sandsteinen und unterkellert. Durch separate Eingänge neben jeder Hausecke gelangte man in eine ca. 25 m<sup>2</sup> große Wohnküche. Der Zugang zu den Häusern konnte auch durch einen Anbau, der als Kochküche, Waschküche und ‚Bad‘ genutzt wurde, erfolgen. Im Obergeschoß der Häuser waren zwei kleine Zimmer und im schrägen Dachgeschoß ebenfalls zwei Zimmer.

In den Häusern mit den Hausnummern (von Sulzbach her gerechnet) 1 und 2, 3 und 4 sowie 5 und 6 waren jeweils vier Wohnungen. Das Haus mit der Hausnummer 7 hatte 2 Wohnungen.

Aus der Lage der Häuser läßt sich schließen, daß sie bereits vor dem Bau der Auffahrtsrampen zu der Eisenbahnbrücke gebaut wurden, da sie sehr nah an der Böschung standen. Daher hatten

die hinteren Wohnungen praktisch keinen oder nur einen kleinen Garten, während die vorderen Häuser einen großzügigen Garten bis zur Zufahrtsstraße hatten.

Zwischen den Häusern 6 und 7 verlief von der Eisenbahnbrücke am Hang herunter kommend der Bergmannspfad von der Grube Hirschbach nach Neuweiler. Der Pfad ging am südlichen Rand der Bergehalde vorbei, überquerte dann den Sulzbach und die Chaussee und führte dann gleich in den Hochwald nach Neuweiler.

In den vorbeschriebenen Häusern wohnten um 1945 folgende Familien (Irrtum vorbehalten):

	<b>zur Eisenbahn hin</b>	<b>zur Schutthalde hin</b>
Haus Nr. 1	Hippchen	Spitzmüller
2	Simon	Gubernator
3	Bühler	Weber
4	Braun	Hoffmann
5	Bresselschmidt	Köhler
6	Herrmann (1947 Zimmer)	Fiedler
7	Mai	Bach

Die Gebäude wurden Mitte der 1960er Jahre abgerissen. Viele der Bewohner fanden in den neu errichteten Häusern der Gewobag auf der „Goldenen Au“ eine neue Bleibe.

### **Die Schlackenhalde (I1, I2):**

Östlich der erwähnten Wohnhäuser in der Ober-Hirschbach befand und befindet sich auch heute noch die größere der beiden Schlackenhalde (I1) Hierher wurden die bei der Koksgewinnung jenseits der Eisenbahnstrecke rückständigen Schlacken (wahrscheinlich über eine Brücke) zur dauerhaften Lagerung gebracht. Die Ausmaße der Halde sind gewaltig. Sie ist trapezförmig und hat zwei Seitenlängen von je etwa 140 m und zwei von etwa 300 m, d. h. eine Grundfläche von etwa 40.000 m<sup>2</sup><sup>32)</sup>. Die Höhe auf der Talseite beträgt nach den isometrischen Angaben auf der Flurkarte 34 m.

Diese Halde wurde im Westen von dem Weg an den Häusern der Ober-Hirschbach, im Süden von einem Teil des Bergmannspfadens von der Grube Hirschbach nach Neuweiler, im Südosten von dem alten Weg von der Ökonomie nach Liebergallshaus und von dort im Norden von dem Weg entlang des Ostschachtes I, vorher Werther-Schacht genannt, eingefasst.

Für uns Kinder war dieser Platz ein ideales Tummelfeld, und wir verbrachten die meiste freie Zeit dort. Gegen Ende des Krieges wurden entlang der oberen Ränder Schützengräben ausgehoben. Wir Kinder nannten die Halde „Schutt“ oder „Keli-es Berg“, wobei ich über die Herkunft des letztgenannten Namens nichts sagen kann.

Der heutige Zustand der Halde ist aus ökologischer Sicht bedauerndwert. Zwar hat man schon vor Jahrzehnten zur Begrünung Birken an die Hänge und auf die obere Fläche gepflanzt, aber diese sind eher verkrüppelt. Der Boden der Halde scheint sehr schlecht zu sein, denn nach der langen Zeit von mehr als 100 Jahren seit der Ablagerung wächst dort nur vereinzelt Gras. Es scheint, als ob uns die Verursacher – Kokerei oder Grube – dort eine große Umwelt-Hypothek hinterlassen haben.

Die kleinere der beiden Halden (I2), aus dem gleichen Abraum, liegt nordwestlich des ehemaligen Werther-Schachtes. Sie reicht von dem Weg von Liebergallshaus zur Hirschbach fast bis zum alten Bauhof Sulzbach und zum Schlachthof. Im Westen reichte diese Halde, die dort nur eine geringe Höhe von einigen Metern hatte, fast bis zur Eisenbahnlinie.

Auf dieser Halde lag parallel zur Eisenbahnlinie auf einer einplanierten Fläche ein Sportplatz. Dieser wurde von der DJK Sulzbach auf dem Gelände, das später der Firma Korzilius gehörte, errichtet<sup>33</sup>.

In den letzten Kriegsjahren befand sich auf diesem Gelände ein Lager für gefangene Russen, die auf der Grube Hirschbach unter Tage arbeiten mußten. Da die Gefangenen den Weg zu Grube nur morgens früh oder abends spät gingen, habe ich sie nie gesehen. Ein Vorfall ist mir noch in Erinnerung, der mich noch heute tief erschüttert: Ein Bergmann hatte einen Russen der Faulheit bezichtigt und ihn in dem anschließenden Streit mit der Spitzhacke erschlagen. Er wurde später in Rastatt als Kriegsverbrecher zum Tode verurteilt.

Andererseits gab es Bergleute, die aus reiner Menschlichkeit und auch zum Teil aus politischer Überzeugung den Russen trotz Verbot Essen auf die Schicht mitbrachten<sup>34</sup>.

Südlich des Sportplatzes – hinter den Aufschüttungen der Schutthalde – lag an der Straße von der Hirschbach zu Liebergallshaus der Werther- bzw. Ostschacht I der Grube Hirschbach. Dieser Wetterschacht wurde 1861 angehauen<sup>35</sup>, war also schon da, als man mit den Aufschüttungen, die bis an den Zaun der Anlage gehen, begann. Heute ist als kläglicher Rest der Anlage nur noch ein kleines Stück Begrenzungsmauer und ein rostiges Stück Eisenzaun vorhanden.

### **Das Gebiet westlich der Eisenbahn (J1 – J4):**

Nachdem ich bisher das gesamte Gebiet südlich und südöstlich der Eisenbahnstrecke beschrieben habe, machen wir nun einen großen Sprung über die Eisenbahnbrücke, da dort einige Objekte bestanden, die nicht vergessen werden sollen.

Direkt hinter der Brücke, die damals als eiserne Bogenbrücke die für uns so wichtige Eisenbahnstrecke nach Saarbrücken und Neunkirchen überspannte, lag und liegt noch heute auf der rechten Seite, etwas zurückgesetzt von der Straße, ein zweistöckiges Wohn- und Verwaltungsgebäude (J1). Im Erdgeschoß befanden sich Büros, im Obergeschoß die Wohnung des Bergwerkdirektors Thomas mit seiner Familie. Herr Thomas wurde nach dem Krieg von den Franzosen inhaftiert. Er ist im Gefängnis in Saarbrücken gestorben. Auf der gegenüberliegenden Seite, also direkt links hinter der Brücke, befand sich die Toreinfahrt zur Grube Hirschbach (J2).

Nach einer Linksbiegung der Straße, die ab hier bis Camphausen kräftig anstieg, stieß man nach etwa 100 Metern auf die Einfahrt zu einem früheren Pferdestall (J3). Dieser diente ursprünglich als Zentrum für kranke Untertage-Pferde. Da die Pferdetransporte unter Tage in den 1930er Jahren eingestellt wurden<sup>37</sup>, wurde der Stall nicht mehr gebraucht und stand leer. In den ersten Kriegsjahren waren dort vorübergehend, – wie in dem Stall der Ökonomie – Wehrmachtspferde untergestellt. Nach einem Umbau diente er als Bad für russische Kriegsgefangene.

Auf der südöstlichen Seite des Stallgebäudes waren übereinander drei Wohnungen angebaut, in denen die Familien Kalmes, Finkler und Straßburger wohnten.

Einige Meter nördlich des Stalles befand sich ein Doppelhaus (J4) für die Gärtner Schäfer und Altpeter. Diese waren in der westlich anschließenden Grubengärtnerei, die die Beamten und Büros mit Gemüse und Blumen versorgte, tätig.

Direkt hinter dem Wohnhaus und der Gärtnerei führte ein Fußweg zur Ostbahn. Heute geht in dieser Richtung eine ausgebaute Asphaltstraße mit dem Namen „Hirschbachstraße“ (in Anlehnung an die dortige alte Flurbezeichnung) zu der Kreuzung bei dem großen Einkaufszentrum in Dudweiler Nord. Die früher von der Grube Hirschbach nach Camphausen führende asphaltierte Straße ist durch Geländeänderungen vom Verkehr abgeschnitten.

Gegenüber der Toreinfahrt zu dem eben erwähnten Stallgebäude befand sich ein zweiter Sportplatz (K). Dieser lag oberhalb einer kleinen Böschung parallel zur Straße nach Camphausen und reichte im Osten fast bis an die unterhalb einer Böschung liegenden Magazingebäude. Zwischen dem Sportplatz und der Straße vor dem Stallgebäude befand sich ein Acker. Dieser Sportplatz war bis in die 60er Jahre in Betrieb und wurde vorwiegend von Sulzbacher Jugend- und Schülermannschaften in Anspruch genommen.

### **Die Fischweiher (L1 – L3):**

Nördlich des Sportplatzes, hinter Wiesen und Gärten, befanden sich am Ende des Magazingeländes drei Weiher (L1 - L3). Man sah, daß sie künstlich angelegt waren, da sie talwärts eine Stützmauer hatten. Ich vermute, daß sie bei der Errichtung der Kokerei durch die Firma de Wendel 1852 als Wasserreservoir angelegt wurden, da man bei der Koksproduktion nach Beendigung des Verkokungsprozesses den glühenden Koks mit Wasser ablöschen muß.

Der mittlere der drei unterschiedlich großen Weiher wurde von dem Wasser des Hirschbaches gespeist. Von diesem Weiher wurden die beiden übrigen durch Überlaufrohre versorgt. Der Hirschbach, der dem ganzen Gebiet einschließlich Grube und

Wohnplatz mit allem drum und dran den Namen gab, entspringt einige Hundert Meter oberhalb der Weiher. Die Quelle befindet sich wenige Meter rechts eines ehemaligen Bergmannspfades und war als „Hirschquelle“ auf einem Stein bezeichnet. Nach dem Durchlauf der Weiher verschwindet der Hirschbach für eine große Strecke in einem Kanal, den er mit dem Einlauf in den Sulzbach in der Nähe der Dudweiler Banngrenze verläßt.

Die Weiher fanden ebenso wie der oben besprochene Schlammweiher einen Hinweis in der Literatur. Ruppersberg erwähnt in seiner Dudweiler Chronik, daß die Dudweiler Dichterin Lisbeth Dill schrieb: „Im Winter liefen wir Schlittschuh auf den Weihern droben im Wald, in der Hirschbach.“<sup>38)</sup> Zeitlich kommt das gut hin, da Lisbeth Dill, 1877 geboren ist, und die Weiher in ihrer Jugendzeit als Wasserreservoir für die Kokerei nicht mehr benötigt wurden und als Fischweiher dienten.

Mein Vater (Jahrgang 1906), der in seiner Jugend auf der Flitsch, also auch nicht weit von diesen Weihern wohnte, nannte diese immer „Hallwache Weiher“. Tatsächlich fand ich in zwei alten Adreßbüchern von 1909 und 1913 jeweils unter der Adresse Hirschbach 18 einen Dr. Florentin Hallwachs, Hüttendirektor, verzeichnet<sup>39)</sup>.

### **Die Situation bevor die Amerikaner kamen:**

In den letzten Wochen und Monaten, bevor die Amerikaner einrückten, beherrschten Fliegerangriffe und Artilleriebeschuß, auf die ich noch eingehen werde, unser tägliches und nächtliches Leben. Der Luftschutzkeller war unser ständiges Zuhause<sup>40)</sup>.

Draußen sah man überall die schon seit einiger Zeit getroffenen Vorbereitungen zur Abwehr des eindringenden Feindes. Panzersperren aus Fichtenstämmen, Laufgräben auf den Halden und an den Waldrändern und natürlich die seit Anfang des Krieges gebauten Westwallbunker<sup>41)</sup>.

In den letzten Wochen und Tagen vor dem amerikanischen Einmarsch fand man an den Wegrändern und in den Wäldern große Mengen Waffen (Gewehre) und Munition, sogar Dynamit mit Zündstäbchen, welche von flüchtenden deutschen Soldaten weggeworfen worden waren. Ich selbst hatte eine kleine Sammlung von fünf Gewehren unterschiedlicher Bauart unter Fichtenzweigen im Wald am Brennenden Berg versteckt<sup>42)</sup>.

### **Fliegerangriffe, Luftschutzstollen:**

Zum Schutz der Hirschbacher hatten die Saargruben unter der Grünfläche gegenüber dem Haus A3 einen Luftschutzstollen gebaut. Dieser hatte zwei Ein- bzw. Ausgänge und einen Notausgang. Ein Eingang befand sich auf der Sulzbacher Seite des Gebäudes A4, in welchem wir wohnten, so daß wir bei Fliegeralarm, ohne auf die Straße zu müssen, in den Keller hinabsteigen konnten. Der andere Eingang war in dem Inspektionsgebäude G1. Von oben führten steile Betontreppen etwa 6 bis 8 m in die Tiefe. Beide Eingänge waren durch einen betonierten Stollen miteinander verbunden. An den Seiten des Stollens waren Holzbänke aufgestellt. Dort hatte jede Familie einen festen Platz, wo sie bei Fliegeralarm Schutz suchen konnte. Dieser Raum war einigermaßen trocken, die Luft aber muffig.

Etwa in der Mitte des Stollens ging rechtwinklig ein Notausgang ab. Dieser war wie ein Grubenstollen ausgebaut, d. h. im Abstand von etwa 1,50 m waren eiserne Rundbögen in den Seiten eingelassen, die mit Rundholz ausgefüllt waren. Solch ein Ausbau ist natürlich nicht wasserdicht, so daß es insbesondere nach Regenfällen stark tropfte und der Boden aus festgestampften Schlacken naß und glitschig war. Die Beleuchtung war ebenfalls primitiv, im Abstand von 10 m hing eine elektrische schwache Birne von der Decke, so daß man nur schemenhafte Sicht hatte. Der Ausgang war gemauert und mit einer alten Wettertür von der Grube ausgestattet. Vor der Tür im Freien hielten sich bei schönem Wetter immer einige Leute, meistens nicht kriegsverwendungsfähige Pensionäre oder Kinder, auf. Der Ausgang lag übrigens genau vor dem Eingang zu dem Haus der Familie Hornberger (G4).

Wenn wir bei Fliegeralarm in den Stollen mußten, hatte jeder in unserer Familie einen aus schwarzem Vorhangstoff genähten Rucksack mit dem wertvollsten Besitz mitzunehmen. In meinem Rucksack waren die guten Schuhe, darunter ein Paar schöne braune Salamander-Halbschuhe meines Vaters für sonntags. Eines Tages war mein Rucksack weg. Da es ja seinerzeit keinen Diebstahl gab, mußte ihn jemand versehentlich mitgenommen haben. Aber der – oder diejenige hatte auch ein schlechtes Gedächtnis, denn er/sie vergaß auch – als er/sie den Irrtum bemerkte – die Schuhe zurückzugeben.

### **Artilleriebeschuß, Jabos:**

Im Winter 1944 hörten die Fliegerangriffe auf unsere nähere Umgebung ziemlich auf. Die Amerikaner hatten sich vor der deutsch-französischen Grenze eingegraben und begannen jetzt mit einer anderen Taktik: Artilleriefuer. Sie beschossen – ich vermute aus der Nähe der Spicherer Höhen – das ganze Sulzbachtal. Die Granaten kamen aber so sporadisch, so ungezielt und, wenn sie einmal etwas trafen, so wenig wirkungsvoll, daß man eher an ein Störfeuer denken konnte. Man wollte uns wohl immer etwas auf Trab halten.

Für unsere kleine Gruppe war der Granatenbeschuß kein Grund, im muffigen Luftschutzkeller zu bleiben. Wir machten nach wie vor unsere Streifzüge durch die Gegend. Ja, wir hielten uns sogar mit Vorliebe auf dem Schutt auf. Dort oben hatten die Schanzer, einige Meter vom Rand entfernt, rund um den Berg Schützengräben ausgehoben. Wir standen dann oft neben den Gräben und warteten auf den nächsten Abschuß und das Pfeifen der Granaten. In unserer Dummheit waren wir der Meinung, daß wir dann, wenn wir den dumpfen Abschuß – ein kaum hörbares Plopp – und das Pfeifen anschließend hörten, noch genügend Zeit hätten, in den schützenden Graben zu springen. In Wirklichkeit waren dann die Granaten schon über uns hinweg oder seitlich vorbei.

Auf dramatische Weise wurde uns dies bewußt. Wir hatten gerade den Berg gegenüber der Inspektion verlassen und befanden uns auf dem Weg hinter der Steinmauer kurz vor dem Treppchen, um in der Inspektion wieder in den Luftschutzkeller zu gehen, als vor uns, etwa 25 m entfernt, eine Granate auf die Straße zwischen Inspektion und Garagengebäude einschlug. Ein Grubenbeamter, der Wohnungsverwalter Meszkatis, der gerade das Gebäude verlassen hatte, wurde dabei tödlich getroffen. Vor lauter Schreck liefen wir noch mal auf den Berg zurück und warfen uns in den Schützengraben. Ich glaube, daß wir alle einen Schock hatten. Ab diesem Zeitpunkt wußten wir, daß dies kein Spiel war.

An manchen Tagen war kein Artilleriebeschuß zu hören. Alles war still. Über uns, so hoch, daß man sie kaum hören konnte, zogen große Geschwader von britischen oder amerikanischen Bombern in Richtung „Reich“ und hinterließen weiße, gerade parallel angeordnete Kondensstreifen am blauen Himmel. Es sah aus,

als wollte man ein übergroßes Bild der damals bei uns verpönten modernen, konkret-konstruktiven Kunst malen.

Die Idylle war aber trügerisch, denn an solchen Tagen – es war das ideale Flugwetter – tauchten plötzlich ohne jegliche Vorwarnung die tieffliegenden Jabos auf und schossen auf alles, was sich bewegte. Es war lebenswichtig, immer in Deckung von Häusern, Bäumen usw. zu bleiben.

Die Auswirkungen des Artilleriebeschusses zeigten sich auch auf spektakuläre Weise an den oberen, im Wald gelegenen Fischweihern. Während des Winters 1945 wurde der hintere Weiher, der heute noch vorhanden ist, von einer oder mehreren Granaten getroffen. Als wir im zeitigen Frühjahr wieder einmal dort hinkamen, hörten wir schon von weitem das Gekreische einer riesigen Anzahl von Vögeln. Beim Näherkommen sahen wir warum. An den Ufern und auf der Oberfläche des Weihers waren Unmengen von Fischen (Karpfen u. a.), die durch die eingeschlagenen Granaten getötet wurden und über die sich nun Krähen hermachten.

#### **Amerikanische Soldaten:**

Mitte März 1945 verdichteten sich die Gerüchte, daß die Amerikaner nicht mehr weit seien und jeden Tag einrücken könnten. Wir hatten, um das große Ereignis nicht zu verpassen, hauptsächlich die Chaussee, d. h. die heutige Sulzbachtalstraße zwischen Dudweiler und Sulzbach, im Auge. Aber die Amerikaner kamen nicht von Saarbrücken her, wie wir erwarteten. Eines Tages Mitte März, genau am 20. vormittags 10.00 Uhr<sup>(43)</sup>, hieß es plötzlich, daß die Amerikaner in Sulzbach seien. Wir machten uns sofort auf den Weg und sahen sie dann. Auf der Straße zwischen dem Bahnhof und der Post stand ein Jeep, in welchem zwei amerikanische Soldaten, beide mit Maschinengewehren bewaffnet, saßen. In respektvoller Entfernung hatte sich eine Menge ängstlich-neugieriger Sulzbacher, die meisten von ihnen Kinder, eingefunden. Da weiter nichts geschah, war die Angelegenheit für uns nach einer halben Stunde uninteressant und wir trollten uns davon.

Einige Tage später bezogen die Amerikaner Quartier auf der Hirschbach. Das alte Inspektionsgebäude wurde von unnützem Zeug geräumt. Akten, Bücher, Möbel lagen anschließend meter-

hoch in dem gegenüber liegenden Garagengebäude. In der Inspektion war dann das Headquarter für diese Einheit, deren Soldaten in den zeitweise geräumten Häusern der Unter-Hirschbach (A1, 2 und 3) Quartier bezogen.

Die erste Amtshandlung der Amerikaner war eine Sammelaktion: Die Bewohner der Hirschbach wurden aufgefordert, alles, was militärischen Zwecken dienen konnte, auf dem Rasengelände gegenüber dem Gebäude A3 zusammen zu tragen. Wegen der gleichzeitig angedrohten harten Bestrafung bei Nichtbefolgung der Aufforderung haben die Leute aus Angst auch Dinge gebracht, die sie später hätten gebrauchen können. Der große Haufen mit Woldecken, Rucksäcken, festen Schuhen, Luftgewehren, Floberts, Ferngläsern, Verbandskästen usw. wurde anschließend mit Benzin übergossen und verbrannt.

Die Amerikaner bereiteten ihr Essen im Freien vor der Inspektion zu. Wenn die Soldaten mit dem Essen fertig waren, haben sie die Reste aus den Töpfen und ihren Aluminium-Eßgeschirren, die mit Vertiefungen für Fleisch, Reis und Gemüse versehen waren, trotz unserer hungrigen Augen auf den asphaltierten Weg geschüttet und mit Benzin übergossen und verbrannt. Für die Kinder der Feinde war nichts übrig.

Manchmal haben wir, wenn das Feuer ziemlich erloschen war, die Glut nach Eßbarem durchsucht. Dabei hat ein Freund einmal eine kleine runde Konservendose gefunden, die noch verschlossen war. Er hat mit dem Messer hineingestochen, um festzustellen, was drin ist. Dabei erlebte er eine böse Überraschung. Der Inhalt war heiß und spritzte explosionsartig heraus ihm mitten ins Gesicht. Zum Glück war er Brillenträger, denn sein Gesicht und die Brille waren plötzlich mit heißem Käse bedeckt.

Ehrlicherweise muß ich jedoch gestehen, daß manche Soldaten, vorwiegend Schwarze, uns, ohne daß andere es sehen konnten, manchmal etwas Eßbares zusteckten, z. B. Kekse, Schokolade, Erdnußbutter.

Jeder amerikanische Soldat hatte immer eine Notverpflegung bei sich. Diese war in einem mit Wachs überzogenen braunem Pappkarton etwa in der Größe einer Zigarrenkiste untergebracht. Darin waren viele Köstlichkeiten: Kekse, Schokolade, Kaffee, Zucker, Milch, Zigaretten, Wurst und Käse in kleinen Döschen. Wir waren überglücklich, wenn wir einmal eines oder Teile davon erwischen konnten.

Mein Vater sorgte sich natürlich auch immer um die Verbesserung der Ernährungslage. Einmal landete er – so würde man heute sagen – einen großen Coup. Er hatte, seit er 1941 wegen seiner Silikose-Erkrankung von Untertage nach Übertage versetzt worden war und als Sipo<sup>44)</sup> arbeitete, eine Pistole. Nach dem Einzug der Amerikaner durfte er die Pistole behalten, da die Zeiten recht unsicher waren und die vorhandenen Vermögenswerte der Saargruben geschützt werden mußten. Von der Pistole hat er allerdings in all den Jahren keinen Gebrauch gemacht. Dies war wahrscheinlich auch der Grund, abgesehen von der schlechten Versorgung mit Lebensmitteln in den ersten Wochen nach dem Einzug der Amis – daß er mit einem amerikanischen Schwarzen, der offiziell keine Pistolen tragen durfte, diese gegen Lieferung von 6 großen Konservendosen „Corned Beef“ tauschte. Die Amerikaner brauchten deshalb nicht zu hungern, aber uns ging es mit Pellkartoffeln und Corned Beef wochenlang viel besser.

Eine weitere Möglichkeit, etwas „abzustauben“, waren die Ami-Züge. Es waren Transporte amerikanischer Soldaten Richtung „Reich“, die den neben der Eisenbahn stehenden Kindern etwas zuwarfen. Aber dies war nicht so ergiebig, da um jedes Blättchen Chewing-Gum mit den Anderen gekämpft werden mußte.

Eines Tages, von Ami-Zügen war nichts mehr zu sehen – ich denke, es war nach dem Waffenstillstand – änderte sich die Situation auf der Eisenbahn vollkommen. Es fuhren jetzt Transporte mit deutschen Gefangenen aus Frankreich vorbei. Während die Amerikaner in bequemen Personenwagen mit guter Verpflegung gereist waren, wurden die Deutschen in offenen Viehwagen ohne Verpflegung transportiert. Die Fahrt ging, wie ich später hörte, zu den großen Gefangenenlager in den Rheinauen.

Einmal, als wir Kinder uns neben dem Bahndamm in Höhe des oben erwähnten Sportplatzes aufhielten, mußte wegen eines Haltesignales vor dem Sulzbacher Bahnhof ein Zug mit deutschen Gefangenen halten. Ein Kopf ragte plötzlich hinter der Bretterwand eines Waggons hervor, und ein Nachbar von uns, Herr Siegel, rief mir zu: „Werner, laaf dabba hemm bei mei Fraa, die soll da was ze esse fa mich genn“. Ich spurtete los zur Wohnung Siegel. Frau Siegel war zum Glück zu Hause und konnte mir ein großes Brot geben. Dann spurtete ich nochmals zurück. Der Zug war noch da und ich warf das Brot über die

Seitenwand des Waggons Herrn Siegel zu. Da seine Arbeitskraft als Bergmann gebraucht wurde, war er wenige Wochen später wieder zu Hause.

### **Die Pferdeggeschichte:**

In der Zeit, als die Amerikaner bereits in Richtung Rhein abgezogen waren, tauchte eines Tages auf der Chaussee (etwa in Höhe der heutigen Firma Besch) eine alte Kutsche auf, die mit einer Menge Leute und Gepäck beladen war. Das Pferd, das die Kutsche ziehen sollte, war am Ende. Es war abgemagert, hatte wahrscheinlich seit Tagen nichts Richtiges mehr zu fressen und zu saufen bekommen und sein Fell war mit Ausschlag bedeckt.

Dieser armselige Gaul schaffte den leichten Anstieg der Straße, die damals noch Kopfsteinpflaster hatte, nicht mehr. Die Passagiere redeten dem Tier gut zu, aber es war nichts mehr zu machen, es blieb stehen. Die Leute, polnische oder andere Ostarbeiter, waren – so vermute ich – wie viele Fremdarbeiter und Gefangenen des Dritten Reiches, damals auf dem Weg nach Lothringen und weiter nach Frankreich. Schließlich fragten sie uns Kinder, ob es in der Nähe Pferde gäbe – und wir in unserer kindlichen Naivität – sagten ihnen, daß in der nahen Ökonomie Pferde seien. Zwei der Männer gingen dann über das nahe Sulzbach-Brückchen zu dem etwa 300 m entfernten Pferdestall und kamen nach einiger Zeit mit einem kräftigen, wohlgenährten Pferd zurück. Sie spannten das „Kraftpaket“ an und fuhren schnell davon. Das kranke Pferd ließen sie stehen. Wir faßten uns Mut und banden dem Tier eine Mullbinde um den Hals und führten es ihn ein nahes Gebüsch, um es zu verstecken. Aber der Stallmeister Karl Bernd hatte das Geschehen beobachtet und kurzum war das Pferd in seinem Stall. Nach einigen Wochen haben wir das kranke Pferd wieder gesehen, es war gesund und kräftig und zog mit einem anderen Pferd zusammen ein Fuhrwerk.

Bei einem damals normalen Verlauf wäre die Episode damit zu Ende. Aber es gibt eine überraschende Fortsetzung, die ich von meiner Tante Martha, der Tochter des Stallmeisters Bernd, erst kürzlich erfahren habe. Als die Kutsche durch Dudweiler fuhr, erkannte der Bauunternehmer Micka das „mitgenommene“ Pferd: „Das is doch e Päärd vun da Gruub, wie kumme die donn

zu dem Päär?“ Was dann weiter geschah, ist nicht überliefert. Jedenfalls blieb das Pferd in Dudweiler und war bereits am nächsten Tag wieder in seinem Stall.

### **Französische Besatzung?**

Im Juli 1945 wurde das Saarland von der amerikanischen an die französische Besatzungsmacht übergeben<sup>45)</sup>.

Das Fragezeichen in der Überschrift habe ich deshalb gesetzt, weil ich von Anfang an nichts von einer französischen Besatzung bemerkt habe. Französische Soldaten waren bei uns nicht zu sehen. Mit einer Ausnahme. Ein junger französischer Offizier kam häufig, manchmal in Zivil, manchmal in Uniform mit seinem Cabriolet, das wir natürlich sehr bestaunten, zu Besuch in die Nachbarschaft. Man sagte, er „poussiere“ dort mit einem Mädchen, was auch immer das für einen 10-Jährigen heißen sollte.

Neu für uns war natürlich, als wir wieder in die Schule mußten, der Französischunterricht. Das war die reine Katastrophe, entweder weil die Lehrer selbst nicht französisch konnten oder einer, der es konnte, uns in kürzester Zeit zu perfekten Franzosen machen wollte. Er überhäufte uns mit Vokabeln und erreichte fast nichts.

Mein Vater, der als junger Mann in der ersten Franzosenzeit den „berühmten 100-tägigen Streik des Jahres 1923“<sup>46)</sup> mitgemacht hatte, – es ging damals um Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und größere Sicherheit im Saarbergbau – sagte oft: „Die Franzosen haben dazugelernt, sie sind jetzt viel diplomatischer als früher.“

### **Die Geschichte vom Bauhof und vom Schlachthof Sulzbach:**

Wer den Fußweg vom alten Bauhof Sulzbach in Richtung Hirschbach kennt, weiß, daß der Bauhof einen direkten Bahnanschluss hat. Ein Gebäude des Bauhofes (die Fläche ist heute von den riesigen Blechbauten der Firma Korzilius überbaut), hatte auch eine Rampe. Dort wurden – die Franzosen waren schon da – Waggons mit Obst und Gemüse in großen Mengen entladen und dann in Sulzbach oder vielleicht im ganzen Sulzbachtal verteilt.

Aber viel beeindruckender als Obst- und Gemüselieferungen waren die Viehlieferungen, die direkt daneben an einer offenen Betonrampe ankamen. Wenn es damals schon Fernsehen mit Wildwestfilmen gegeben hätte, hätte ich behauptet, Sulzbach liege im Wilden Westen. Was da in Viehwaggons ankam, war sagenhaft. Rinder, Schweine und Schafe in großen Mengen. Manche Kuh, vor allem aber große, dicke Schweine, wurden tot aus den Waggons gezerrt. Wenn die Kadaver ein oder zwei Tage auf der Rampe lagen, waren sie dick aufgequollen und streckten die Beine von sich. Ein bestialischer Gestank lag dann über der Gegend.

Von der Rampe am Bauhof führte ein schmaler Weg, der links und rechts von dicken Holzbalken gesichert war, hinunter zum Sulzbacher Schlachthaus, dem heute so repräsentativen und idyllisch gelegenen Gebäude. Über den Weg, der ziemlich steil bergab zum Schlachthaus führte, wurde das Vieh getrieben und manches Tier blieb auch hier auf der Strecke. Diese Tiere und die von der Rampe mußten entsorgt werden. Zu diesem Zweck hat man seitlich des Schlachthauses, am Fuße des Hanges der Bergehalde, eine tiefe Grube ausgehoben, in die die Kadaver geworfen wurden. Das war ein gefundenes Fressen für Hunderte oder Tausende von Ratten. Gelegentlich haben wir uns einen Spaß daraus gemacht, vom Hang der Bergehalde in sicherem Abstand mit dem „Schneller“<sup>47)</sup> auf die Biester zu schießen.

Das lebende Vieh wurde in offenen Pferchen und überdachten Stallungen vorübergehend untergebracht, wobei die Rinder oft so dicht standen, daß man über ihre Rücken laufen konnte, ohne in einen Zwischenraum zu fallen.

Eines Tages war der Spuk vorbei. Die Tierlieferungen blieben aus, und Ruhe kehrte am Bauhof und am Schlachthaus ein. Ich habe mich oft gefragt, wie dieses Intermezzo zustande kam, aber erst nach Erscheinen der Sulzbacher Chronik 1993 die Antwort erhalten: „Während des Zweiten Weltkrieges konnte Sulzbach allerdings davon profitieren, daß Saarbrücken zeitweise geräumt war und die Schlachtätigkeit dort 1939/40 und 1944/45 ruhte.“<sup>48)</sup>

### **Die Schrottggeschichte:**

Bei einem unserer Streifzüge an den Fischweihern sah ich eine Menge Messingschrott (Patronenhülsen usw.) halb im Wasser, halb an der Böschung liegen. Den anderen sagte ich nichts. Ich

wollte – egoistisch wie Kinder sind – den Schatz alleine heben. So machte ich mich einige Tage später allein, mit einem alten Sack bewaffnet auf in Richtung Weiher. Unterhalb der Gärten kletterte ich über den Eisenzaun und sammelte dann soviel Schrott in den Sack, wie ich glaubte, tragen zu können. Gerade als ich mich wieder auf den Rückweg machen wollte, hörte ich das Bellen eines Hundes. Ein Sipo machte mit seinem Schäferhund seine Kontrollrunde. Nach einer Schrecksekunde schmiegte ich mich an die Böschung und hoffte, daß das Unheil vorüberginge. Aber der Hund hatte mich entdeckt. Plötzlich stand er 2 m entfernt etwas höher als ich lag. Ich schaute ihn an und er schaute mich an – und lief weiter. Ein Verhalten, das ich bis heute nicht verstanden habe. Aber mir war es verständlicherweise recht. Ich wartete noch ein paar Minuten und verschwand dann über den Zaun und über die „Goldene Au“, damals noch unbebautes, freies Feld direkt in Richtung Sulzbacher Güterbahnhof. Der dortige Schrotthändler zahlte nur wenig für meine Lieferung. Die Sache mit dem Hund und das geringe Entgelt waren für mich Grund genug, den Schrott am Weiher zu vergessen. Und wenn nicht ein anderer den Schatz gehoben hat, dann liegt er noch heute dort, allerdings 2 m unter einer Erdschicht, da dieser Weiher, wie auch der daneben liegende, später einplanirt wurden.

### **Sanitätsraum und Steigerbäder:**

Das Grubengelände, insbesondere natürlich die technischen Anlagen, waren für uns Kinder tabu. Trotzdem konnten wir, wohl aufgrund unserer guten Beziehungen zum Wachdienst, in bestimmten Fällen das Torhaus passieren. Dies war möglich, wenn jemand von uns eine Verletzung hatte und wir die Dienste des Heilgehilfen (heute würde man Krankenpfleger sagen) Herrn Scherer (von den Bergleuten „Scherer Sepp“ genannt) in Anspruch nehmen mußten. Mit Jod und einem Pflaster oder einem Mullverband konnte dann immer geholfen werden. Herr Scherer war auch für die Betreuung der Steigerbäder zuständig. Während die Bergleute sich nach der Schicht im Mannschaftsbad unter der Dusche wuschen und umkleideten, hatten die Steiger besondere, gekachelte Badekabinen mit riesengroßen Badewannen. Samstags, wenn die Steiger der Frühschicht schon auf dem Nachhauseweg waren, hat Herr Scherer für jeden von uns heißes Wasser in die Wannen einlaufen lassen und wir

konnten uns solange aalen, bis das Wasser kalt war. Frische Wäsche und Seife waren mitzubringen.

In der schlechten Zeit war ich auch oft in der Kantine der Grube. Die Grube sorgte für den Erhalt der Arbeitskraft der Bergleute durch ein tägliches warmes Essen. In einer Schüssel, die bestimmt einen Liter faßte, gab es dann Hülsenfrüchte, Gemüse und Kartoffeln durcheinander oder Nudeln mit Gulasch. Ich saß oft in der Reihe mit den Bergleuten und habe meine Portion verdrückt. Meistens hatte ich von meinem Vater die Essenmarke, manchmal habe ich auch von meiner Tante Gustel, die in der Küche und bei der Essensausgabe beschäftigt war, eine Gratisportion ergattert.

### **Die Zeit des Hungers:**

Mit dem Einmarsch der Amerikaner und auch in den letzten Wochen davor brach die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung ziemlich zusammen, wobei allerdings die Bergleute, da man ihre Arbeitskraft brauchte, etwas besser dran waren. Aber der Hunger war allgegenwärtig. Wir waren immer unterwegs auf der Suche nach Eßbarem. Wenn man Hunger hat und diese unangenehme Situation ändern will, kommt man auf viele neue Ideen und nutzt gebotene Gelegenheiten hemmungslos aus.

So sind wir einmal auf dem recht steilen Grubenweg auf einen langsam fahrenden amerikanischen Sattelschlepper aufgesprungen und haben, was das Zeug hielt, Kartoffeln in großen Mengen über Bord geworfen, um sie dann anschließend aufzusammeln. Da zu dieser Zeit gerade Schichtwechsel war und eine Menge Bergleute auf der Straße waren, haben diese das Einsammeln besorgt und wir hatten das Nachsehen.

Ein anderes Mal hatten wir an der gleichen Stelle mehr Glück. Ein ebenfalls langsam bergan fahrender amerikanischer Sattelschlepper hatte lose liegendes, verschmutztes Steinsalz geladen. Die meisten von uns waren mit einem blauen Trainingsanzug bekleidet. Um den Leib hatten wir einen alten Militärkoppel. Wenn man den fest zuschnallte, konnte man in der Bluse jede Menge an Obst, Kartoffeln und natürlich auch Salz unterbringen, was wir auch schnell taten. Als das Fahrzeug ziemlich oben an der Straße plötzlich hielt, wußten wir, daß die Situation brenzlich wurde. Wir sprangen sofort ab und die daneben liegen-

de Böschung hinunter. Ein paar Sekunden später schoß der Fahrer mit seinem Gewehr in die Luft, um – aus seiner Sicht – das Diebesgesindel abzuschrecken. Meine Mutter war mit dem Salz sehr froh. Sie kochte nicht mit dem Salz, sondern das Salz selbst, so daß der Schmutz an der Wasseroberfläche abgenommen werden konnte. Darunter war sauberes wertvolles Kochsalz, das wir zum Tausch gegen andere Lebensmittel verwenden konnten. Seit dieser Zeit weiß ich, wie kostbar Salz in Zeiten der Not sein kann. Schließlich wurden früher sogar Kriege um Salz geführt.

Wie bereits oben gesagt, waren wir immer auf der Suche nach Eßbarem. Eine wichtige Rolle spielte dabei Obst aus fremden Gärten. Wir haben – mit einigen Ausnahmen – kleine Privatgärten verschont. Diese waren sowieso meistens gut bewacht.

Aber wir suchten größere Gärten heim. Dabei hatten wir eine gewisse Organisation getroffen. Die einzelnen Bereiche nannten wir „Heimat I“, „Heimat II“ usw. Dazu gehörten z. B. der Garten hinter dem heutigen Arbeitsamt Sulzbach (Pitze Berg), das Krankenhausgelände bei dem früheren Isolierhaus, das Gelände unterhalb der Vopelius'schen Villa (heute Hallenbad), wo ich die damals noch seltenen Erdbeeren, die zweimal im Jahr Früchte tragen, kennen lernte. Unsere Absprache war den Beteiligten klar: „In Heimat II sind Äpfel reif, da gehen wir heute hin.“<sup>49</sup>

### **Der Garten der Frau Eußangel:**

Ich will aber bei all den traurigen und tragischen Geschichten doch noch eine erzählen, die wenigstens ein bißchen Humor beinhaltet und vielleicht ein leichtes Schmunzeln verursacht. Es handelt sich um den Garten der Frau Eußangel. Frau Eußangel, der wirkliche Name wurde mir nie bekannt, hatte zwischen dem oberen Sportplatz und den Fischweihern einen Garten. Dieses Stück Land war zum Schutz gegen Obst- und Gemüsediebe hervorragend gesichert. Rundum war ein Zaun mit Stacheldraht sowie eine dichte Feuerdornhecke. Zwischen kräftigen Steinpfosten und Querbalken, ebenfalls mit Stacheldraht versehen, befand sich ein aus dicken Bohlen bestehendes Tor. Dieses war mit Blech aus alten Zinkeimern beschlagen. Ein Eindringen in diese Festung war nicht möglich. Trotzdem setzte Frau Eußangel noch eine psychologische Abwehrwaffe ein. Das waren die

„Eußangeln“; die auf dem Tor mit großen weißen Buchstaben dick unterstrichen, angedroht wurden. Was ist das?, fragten wir uns eine Zeit lang, bis wir – durch die vielen Unterrichtsausfälle bedingt – mit unserem etwas verminderten Rechtschreibgefühl herausfanden, daß durch die Unterstreichung aus einem F ein E wurde und Frau Eußangel eigentlich Fußangeln meinte.

### **Hamstern:**

Eine weitere Möglichkeit, die Lebensmittelversorgung zu verbessern, war das Hamstern. Man fuhr so weit wie möglich mit dem Zug und ging dann in die umliegenden Dörfer, um Lebensmittel (Speck, Butter, Brot, Mehl usw.) gegen Dinge, die man selbst entbehren konnte, einzutauschen. Städter sollen sogar echte Perserteppiche aufs Land gebracht und gegen Kartoffeln eingetauscht haben.

Wir, d. h. meine Mutter und ich, tauschten Zigaretten gegen hochwertige, nicht so schwere Sachen. Die Zigaretten bekam mein Vater als Zuteilung von der Grube. Da er aber aufgrund seiner Silikose nicht mehr rauchen durfte, hatten wir ein bequemes und gesuchtes Tauschmittel. Die Sonntagsschuhe meines Vaters hätten wir jetzt auch gut gebrauchen können.

Mir sind verschiedene Hamsterziele in Erinnerung, z. B. Niederkirchen im Ostertal, wo wir auch übernachteten. Mit dem Zug ging es vom Bahnhof Sulzbach nach Ottweiler und von dort zu Fuß weiter.

Die schwerste Tour haben wir, d. h. meine Mutter, mein 14-jähriger Bruder, der gerade eine Diphtherie überstanden hatte, die ihm auf die Beine geschlagen war, und ich (11) zu meiner Tante Trina, die Schwester meines Vaters, nach Nunkirchen gemacht. Der Hinweg mit dem „Handwäänsche“ war noch nicht so schlimm. Nach einer Ruhepause von zwei Tagen machten wir uns eines frühen Morgens mit einigen Zentnern Kartoffeln auf unserem Karren auf den Weg nach Hause. Der erste Teil des Weges über Michelbach, Schmelz, Lebach, Heusweiler war noch recht angenehm, da es meistens bergab oder eben ging. Die erste große Herausforderung kam am Berschweiler Berg vor Holz. Dieses Wegstück ist ziemlich steil und wir hatten alle Mühe, den schweren Wagen nach oben zu bringen. Dort am Rande einer Wiese haben wir erst mal eine Wein-Pause gemacht. Nein, wir haben

keinen mitgebrachten Wein getrunken und dabei feine Appetithäppchen gegessen. Wir haben einfach nur alle drei zusammen geweiht. Weinen beruhigt und gibt Mut und Kraft, so daß wir bald weiter gingen durch Holz und den Holzer Wald nach Fischbach und Camphausen, wobei uns in der letzten Stunde immer die Angst begleitete, daß wir es bis zur Sperrstunde nicht mehr bis nach Hause schaffen werden. Aber wir hatten Glück und kamen praktisch mit dem Glockenschlag 9 Uhr auf der Hirschbach an. Bei zurückgelegten fast 40 km eine sportliche Leistung!

Die Verpflegungssituation wurde eigentlich Ende 1947 erst auf einen Schlag viel besser, als wir dem französischen Wirtschaftsraum angegliedert wurden. Plötzlich gab es viele eßbare Dinge zu kaufen. Ich erinnere mich, daß getrocknete Aprikosen, Feigen und Datteln zuerst die großen Renner waren. So haben die Fran-

zosen uns, den Saarländern, eine große Freude gemacht und gleichzeitig die Exportwirtschaft ihrer nordafrikanischen Besitzungen unterstützt.

Wenige Wochen zuvor, unter dem Datum 3. Oktober 1947, hatte ich noch als fast 13-jähriger von der französischen Militärregierung in Deutschland einen Registrierungsschein erhalten.

#### Dank:

Allen, die mir durch Auskünfte und Hinweise sowie die Bereitstellung von Bildern, Karten usw. geholfen haben, diesen Artikel zustande zu bringen, danke ich herzlich.

Saarbrücken-Dudweiler, im August 2000

## GOVERNEMENT MILITAIRE EN ALLEMAGNE

Carte de recensement N° S III/4387 ld. om., ow. nb. ./.. Deutsch

Nom et Prénom Z i m m e r Werner né le 14.11.1934 Sexe männl.  
 Name u. Vorname geb. am Geschlecht  
 Résidence Sulzbach - Saar Profession Schüler  
 Ständige Adresse Beruf  
 Domicile Sulzbach - Saar, Hirschbach 6  
 jetzige Adresse

Le porteur de cette carte est régulièrement recensé comme habitant de la commune de Sulzbach -Saar  
 Il devra toujours la porter sur lui.

Der Inhaber dieser Karte ist als Einwohner der Gemeinde Sulzbach -Saar  
 vorschriftsmäßig registriert. Der Inhaber dieses Scheines muß diesen Ausweis stets bei sich führen.

No. de la carte d'identité  
 Legitimations-Nummer

*Werner Zimmer*

Signature du porteur  
 Unterschrift des Inhabers



Empreinte digitale  
 Fingerabdruck

THIBAUT, Oblt.  
 Nom et grade de l'officier du Gouvernement Militaire  
 Name und Rang

3. Oktober 1947  
 Date de délivrance  
 Datum der Ausstellung



La présente ne constitue pas une pièce d'identité. Elle doit être accompagnée d'une pièce d'identité avec photo délivrée par les autorités allemandes.

Das ist kein Personal-Ausweis und muß von einem Lichtbild-Ausweis, ausgestellt von der deutschen Behörde, begleitet sein.

## Quellen:

Amtliches Gemeindeverzeichnis

Einzelschriften zur Statistik des Saarlandes Nr. 10

9. Auflage nach dem Stand am 14.11.1951 (Volkszählung)

Hrsg: Statistisches Amt des Saarlandes

Saarbrücken 1954

dito

Einzelschrift Nr. 22, 10. Auflage, Stand am 06.06.1961

Saarbrücken 1963

Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen, Saarbrücken

– Karte 6708, aufgenommen 1850 von der Königlich-Preußische Landes-Aufnahme, von deRège, Lieutenant im 1. Husaren-Regiment.

– Topographische Grundkaten 1:5.000, Nr. 7460, 7462, 7660 und 7662, Ausgabe 1932

Landesarchiv Saarbrücken, Saarbrücken-Scheidt

Depositum Sulzbach – Fach 10/1 – Grundsteuer-Belange

Saarbrücker Zeitung

Karte des Saarlandes, farbig, April 1970, Maßstab 1.100.000

SULZBACH,

Adressbuch der Bürgermeisterei Sulzbach, Sulzbach 1909 und 1913

## Literaturverzeichnis:

BARTH, Adolf / MARIAN, Josef / SCHON, Hermann / TAUSCHER, Hanna

Dudweiler – gestern – heute – morgen

Frankfurt am Main 1970

ESCHNER-BECKER, Stienke

Die Grube Dudweiler und die Berginspektion IV (1816-1919). Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen Staatsbergbaus an der Saar.

Dissertation. Saarbrücken 1988

FEHN, Klaus

Preußische Siedlungspolitik im saarländischen Bergrevier (1816-1919), in:

Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, Band 31, Saarbrücken 1981

HARIG, Ludwig

Die saarländische Freude – Ein Lesebuch über die gute Art zu leben und zu denken. München Wien 1977

HARIG, Ludwig

Mein Lebenslauf, in: Sulzbach/Saar – Eine Stadt im Wandel der Zeiten – herausgegeben von Karl Ludwig Jüngst und Dieter Staerk, Sulzbach 1993

JÜNGST, Karl Ludwig

Euphorie und Ernüchterung, Sulzbach von 1935 bis 1945, Sulzbach 1988

JÜNGST, Karl Ludwig / STAERK, Dieter (Hrsg)

Sulzbach/Saar mit Altenwald, Brefeld, Hühnerfeld, Neuweiler und Schnappach.

Eine Stadt im Wandel der Zeiten, Sulzbach 1993

KUHN, Arno

Der Sulzbacher Schlachthof (1899-1951), in: JÜNGST/STAERK, Sulzbach ... 1993

Landeshauptstadt Saarbrücken, Stadtbezirk Dudweiler (Hrsg),

Dudweiler 977-1977, Saarbrücken 1977

MALLMANN, K.M. / PAUL, G. / SCHOCK, R. / KLIMMT R. (Hrsg)

Richtig daheim waren wir nie – Entdeckungsreisen im Saarrevier 1815-1955, Bonn 1987

MALLMANN, Klaus-Michael

Klassenkampf fürs Vaterland – Der Bergarbeiterstreik 1923 in:

MALLMANN / PAUL / SCHOCK / KLIMMT S. 103-108

REITZ, Hans-Günther

Sulzbach – Sozialgeographische Struktur einer ehemaligen Bergbaustadt im

Saarland, in: Veröffentlichungen des Institutes für Landeskunde im Saarland,

Band 22, Saarbrücken 1975

RUPPERSBERG, Albert

Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Dudweiler, Saarbrücken 1923

RUTH, Karl Heinz

Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar (1) –

Grube Hirschbach – o. J:

SAAM, Rudolf

Die industrielle und siedlungsgeographische Entwicklung Dudweilers im 18. und 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 22. Jahrgang, Saarbrücken 1974

SAAM, Rudolf

Unmittelbare Vorkriegszeit und Zweiter Weltkrieg in Dudweiler, in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend, 26. Jahrgang Saarbrücken 1978

SECK, Doris

... und auf den Tisch die „Rappsupp“ – Impressionen aus dem Nachkriegsalltag, in: MALLMANN / PAUL / SCHOCK / KLIMMT S. 216-221

SLOTTA, Rainer

Förderturm und Bergmannshaus – Vom Bergbau an der Saar – Saarbrücken o. J.

SULZBACH-Allerheiligen

50 Jahre Pfarrkirche Sulzbach-Allerheiligen 1930-1980, Festschrift, Sulzbach 1980

STAERK, Dieter (Hrsg)

Das Saarlandbuch, Saarbrücken 1990

SCHLEIDEN, Karl August

Vom Waffenstillstand 1945 über Autonomie zum Bundesland, in: STAERK,  
Das Saarlandbuch S. 232

ZIMMER, Engelbert

Die Saarbrücker Eisenbahnverwaltung im Wandel der Zeiten, in:  
Die Schiene – Mitteilungen für den saarländischen Eisenbahner,  
Saarbrücken, Oktober 1959

#### Anmerkungen:

1) An dieser Stelle muß ich, bevor ich mit meinen Ausführungen fortfahre, diejenigen  
Leser, die die saarländische Mundart nicht perfekt beherrschen, darauf hinweisen,  
daß bei uns kleine Abweichungen zur deutschen Hochsprache bestehen. Wir sagen  
z. B. „die“ Bach, „der“ Butter usw.

2) Ruppertsberg S. 29, 54, 55

3) Neumanns geographische Lexikon des Deutschen Reiches 1883

4) Statistisches Amt 1954 S. 21, 23

5) Statistisches Amt 1963, S. 29, 30

6) Katasterkarte 6708

7) Zimmer S. 19

8) Saarbrücker Zeitung vom 16. 11. 1852

9) Ruppertsberg S. 65

10) Ruth, Hirschbach

11) Karten Nr. 7460, 7462, 7660, 7662

12) Das Landesamt für Kataster-, Vermessungs- und Kartenwesen, Saarbrücken,  
verwahrt aus der Zeit ab 1850 Karten, in denen Baumaßnahmen eingezeichnet und  
fortgeschrieben wurden.

13) Fehn 1981 S. 38

14) Fehn 1981 S. 221

15) Fehn 1981 S. 304

16) von französisch ‚le menage‘ = der Haushalt, sprich: ‚Minaasch‘

17) Eschner-Becker S. 66

18) s.a. Fehn 1981 s. 221

19) Saarbrücker Bergmannskalender 1963 S. 81-83

20) Steinkohle 11/99 S. II

21) Ruth, Hirschbach

22) Eschner-Becker S. 122, 123

23) Ruppertsberg S. 30

24) Ruppertsberg S. 27, 121

25) Ruppertsberg S. 123

26) Harig 1977, S. 9

27) Harig – Sulzbach – S. 468

28) Saam 1974, S. 102

29) Fehn 1981 S. 38

30) Landesamt für Kataster usw.

31) LAS Depositum Sulzbach Fach 10/1

32) Computer-Berechnung des Katasteramtes Saarbrücken

33) Sulzbach-Allerheiligen S. 63

34) s.a. Jüngst 1988 S. 13

35) Ruth, Hirschbach

36) entfällt

37) Slotta S. 12

38) Ruppertsberg S. 156

39) Adreßbücher Sulzbach 1909 und 1913

40) s.a. Jüngst 1988 S. 102

41) s.a. Jüngst 1988 S. 31

42) s.a. Jüngst 1988 S.107

43) Saam 1978 S. 174 und Jüngst 1988 S. 108

44) Sipo = Kurzbezeichnung für Sicherheitspolizist, Grubenhüter

45) Staerk/Schleiden 1990 S. 232

46) Slotta R. S. 14, s.a. Mallmann 1987 S. 103 - 108

47) Schneller oder Schleuder: bestehend aus einer Astgabel, zwei etwa 10 cm langen  
Gummistreifen (aus Einmach-Gummi) und einem Stückchen Leder (Zunge aus einem  
alten Schuh). Das Ganze mit Schießdraht verbunden. Diente zum „Schießen“ von  
kleinen Kieselsteinen.

48) Kuhn 1993 S. 425

49) s.a. Jüngst 1988 S. 25